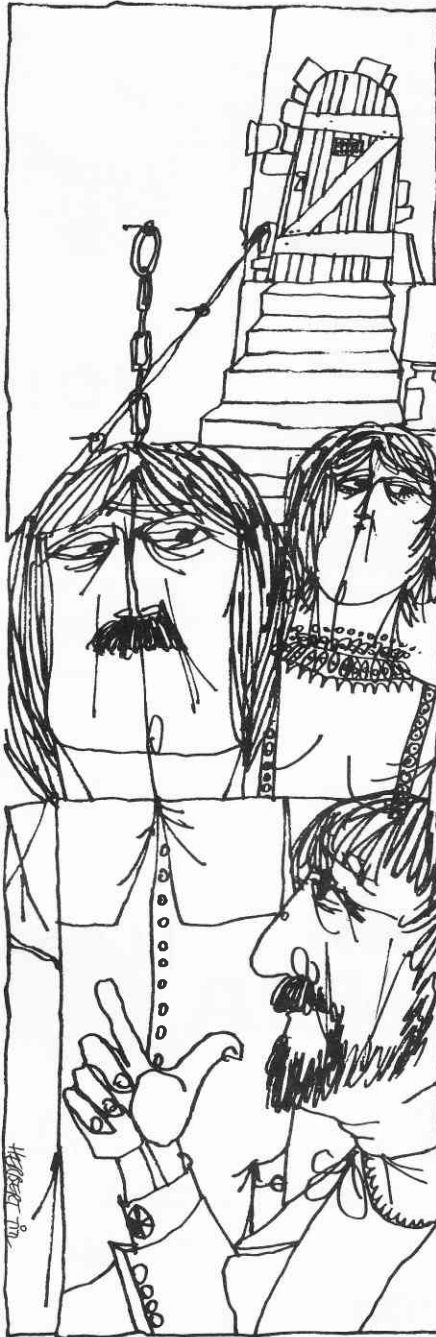


# 'GOLD RAUSCH'

Eine abenteuerliche  
Erzählung aus den  
alten Tagen Horchheims  
von Jopa

März 1721. Wendel Schneider aus Horchheim und sein Sohn Gottfried sind unterwegs, um Wilhelm Bersching und dessen Schwager Peter Saur auf Schloß Spurburg aufzusuchen. Als sie schließlich dort angekommen waren, begrüßte man sich erst einmal. Schließlich sprach Wendel Schneider: „Na, Wilhelm? Was macht denn noch die Schatzsucherei?“ — „Och“, antwortete Bersching, „ich habe schon lange nichts mehr unternommen. Aber warum fragst du so komisch? Hast du etwas an der Hand?“ „Das kommt ganz darauf an, ob du Interesse daran hast.“ — „Na, erzähl mal ruhig. Das andere wird sich dann schon zeigen.“ Wendel Schneider entgegnet: „Gut! Hör zu! Ich habe vor kurzer Zeit mit Frau Kadenbach gesprochen. Sie erzählte mir etwas von einem nicht ganz unbedeutenden Schatz, der in ihrem Haus versteckt sein soll. Was hältst du davon?“ — „Tja, das ist schwer zu sagen. Wenn aber was dabei 'rausspringt, können wir es ja einmal versuchen. Nur müssen wir ganz vorsichtig ans Werk gehen. Vor 18 Jahren, als ich noch Soldat in Ehrenbreitstein war, habe ich so etwas schon 'mal mitgemacht. Leider ging es damals schief, weil wir vergessen hatten, die Fenster, die nach Osten lagen, zu öffnen. Dadurch konnten wir den Geist, der den Schatz bewachte, nicht erlösen. Wir müssen also auf der Hut sein. Auf jeden Fall bin ich mit von der Partie, die Sache reizt mich nämlich.“ Darauf antwortet Wendel Schneider: „In Ordnung! Dann lassen wir die Sache am Samstag steigen.“ Gesagt, getan. Samstags abends traf man sich bei Frau Kadenbach, die in alles eingeweiht worden war. Zuerst wurde versucht, durch Beten des Rosenkranzes und Beschwörungen nach dem Buch des großen Schatzmeisters Christoffel den Hausgeist zu veranlassen, seinen Schatz herauszurücken. Mittlerweile war es aber nun spät geworden und noch immer hatte sich nichts gerührt. Schließlich sagte Wilhelm Bersching: „Ich glaube, für heute hat es keinen Zweck mehr. Wir versuchen es morgen lieber noch einmal. Dann bringe ich auch meine Wünschelrute mit. Vielleicht kann uns die anzeigen, wo der Schatz liegt.“ Der erste Abend war also völlig glücklos vergangen. Dennoch ließen sich die Schatzsucher nicht entmutigen und am nächsten



Tag rückten sie unverdrossen wieder dem Schatz zu Leibe. Die Wünschelrute erfüllte dabei voll und ganz ihren Zweck. Sie führte die vom Goldrausch Besessenen in den Keller und siehe da, gleich neben der Treppe schlug die Rute aus. „Mensch, da muß der Schatz liegen. Gib mir mal schnell Pikel und Schaufel!“ rief Wendel Schneider, der vor Aufregung einmal rot und einmal blaß wurde. „Sachte, sachte!“ wurde er aber sogleich von Bersching gebremst, „so schnell geht das ja auch nicht. Zuerst müssen wir den Geist beschwören. Wenn wir ihn nicht erlösen, rückt er auch nicht den Schatz 'raus.“ Wie am Abend vorher, versuchte man es wieder mit Beschwörungen aller Art. Frau Kadenbach schrie plötzlich auf: „Aaahh! Da hat mich doch etwas an der Schürze gezupft und am Arm gestoßen. Merkt ihr denn nichts? Seht doch mal da: Ein Has mit weißen Ohren und da hinten eine Geiß mit nur einem Horn!“ — „Wo, wo?“ riefen die anderen ganz aufgeregt, „wir sehen nichts.“ — „Ei hinten in der Ecke! Hinter der Kiste!“ Als die anderen die Sache nun näher untersuchen wollten, polterten zwei Gendarmen, die durch Nachbarn der Frau Kadenbach von dem seltsamen Getue erfahren hatten, die Treppe 'runter. „Was ist hier los? Was soll der Hokusokus?“ — „Herr Gendarm, wir haben soeben eine Stelle gefunden, an der ein Schatz vergraben sein soll. Wir brauchen nur noch den Geist zu erlösen, dann können wir ihn ausgraben!“ — „Ihr habt wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank, was? Wo gibt es denn so was. In diesem Haus ein Schatz, der von einem Geist gehütet wird? Ihr spinnt wohl! Packt Euren Kram und kommt mit. Ihr seid vorläufig festgenommen!“ — „So ein Mist!“ murmelte Bersching vor sich hin, „schon wieder alles für die Katz, wo wir doch so kurz dran waren!“ Tja! So erging es also unseren Schatzsuchern. Kurz vor dem Ziel mußten sie sich widerstandslos von den Gendarmen abführen lassen. Aus der Traum vom Schatz, der sie reich machen sollte. So ähnlich könnte sich diese höchst merkwürdige Geschichte, die nun fast 250 Jahre vorbei ist, abgespielt haben. Dem Horchheimer des 20. Jahrhunderts vermittelt sie aber in jedem Fall einen guten Einblick in den stark verbreiteten Aberglauben jener Zeit.

## Adressen gesucht

Die Redaktion unserer Zeitung stellt es in jedem Jahr wieder fest: Es gibt noch Mäzenel! So hat sich denn auch kurz vor Redaktionsschluß ein Horchheimer Bürger gemeldet, der 100 Freiemplare der Horchheimer Kirmes-Zeitung

für auswärts wohnende Horchheimer stiftete. Diese 100 Exemplare sollen ab nun jedes Jahr an unsere Auswärtigen gehen. Die Kirmesgesellschaft richtet daher die Bitte an die Bevölkerung, uns möglichst viele Adressen

von Horchheimern, die in der näheren oder weiteren Umgebung wohnen, zu vermitteln. Wenn Sie also einem „Ex-Horchheimer“ eine Freude bereiten wollen, dann teilen Sie uns doch bitte seine Anschrift mit. Die Adresse:

Horchheimer Kirmes-  
Zeitung  
54 Koblenz-Horchheim  
Auf der Luh 29

